

Die Aussprache

Miriam Toews war zu einer Lesung aus ihrem neuen Buch in Hamburg

Acht Frauen, 48 Stunden Zeit, eine Entscheidung zu treffen: nichtstun, bleiben und kämpfen oder gehen? Die Frauen der mennonitischen Kolonie Molotschna in Bolivien sitzen auf dem Heuboden und diskutieren über ihre Zukunft. Jahrelang wurden sie und andere Frauen und Kinder betäubt und vergewaltigt von männlichen Mitgliedern ihrer Kolonie. Die Gespräche und Szenen im Roman „Die Aussprache“ von der kanadischen Autorin Miriam Toews sind fiktiv – aber das Verbrechen beruht auf wahren Tatsachen, die sich in den Jahren 2005-2009 in einer Kolonie in Bolivien ereigneten.

Im ökumenischen Forum HafenCity, in dem Marius und ich seit letztem September in einer ökumenischen Wohngemeinschaft leben, hatten wir Miriam Toews zu Gast, um aus ihrem Roman zu lesen und darüber zu reden. Die Mennonitengemeinde Hamburg, das ökumenische Forum und die Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen waren Gastgeberinnen dieser Lesung.

Jahrelanger Missbrauch in einer strenggläubigen mennonitischen Gemeinschaft ist kein heiteres Thema für eine Abendveranstaltung. Pressebericht und Zeitungsartikel, die über



▲ Miriam Toews (Mitte) bei der Lesung in Hamburg.

dieses Verbrechen berichten, lassen einen nur den Kopf schütteln und machen mich sprachlos.

Und dennoch schafft Toews, die selbst aus einer strenggläubigen mennonitischen Gemeinde in Steinbach (Kanada) kommt, eine Erzählung, die die Opfer (Frauen und Mädchen) zu Akteurinnen ihres eigenen Schicksals macht.

Lange wurde den Frauen eingeredet, dass die nächtlichen Überfälle nur Einbildungen wären. Gott oder auch der Teufel würden sie für ihre Sünden bestrafen. Vielleicht wollten die Frauen sich nur interessant machen und haben zu viel Fantasie. Die Männer glaubten den Frauen nicht.

Das Buch beschreibt, wie Frauen, die Analphabetinnen sind und die Sprache des Landes, in dem sie leben, nicht beherrschen, eine Diskussion darüber beginnen, ob sie nichts tun, bleiben und kämpfen oder einfach die Gemeinschaft verlassen sollen. Bei dieser Diskussion stellen sie sich viele Fragen, die in kontroversen Gesprächen behandelt werden. Eine immer wiederkehrende Frage ist, ob

sie den Männern vergeben können oder sollten. Nach der theologischen Auffassung dieser Gemeinschaft ist es wohl unumgänglich, dass Vergebung stattfindet muss. Und wenn die Frauen nicht vergeben, müssen sie die Gemeinschaft verlassen – und können die Männer, aber auch sie selbst, dann noch in den Himmel kommen? Als Leserin ist die Diskussion um diese Frage kaum auszuhalten und immer wieder sage ich den Frauen beim Lesen: „Natürlich könnt ihr diesen Männern nicht vergeben!“

Weiter sprechen die Frauen darüber, in welcher Rangfolge sie denn in der Gemeinschaft stehen. In einem Beispiel, wie in der Tierwelt Konflikte ausgetragen werden, kommen die Frauen auf die Frage, ob sie denn mehr oder weniger Wert sind als die Tiere in der Gemeinschaft. Eine Frau antwortet zynisch, dass die Frauen weniger Wert sind als Tiere, da die Frauen nicht zu verkaufen sind, Tiere eben schon. Dieser Teil der Diskussion lässt erahnen, was es bedeutet, als Frau in einer solchen hierarchischen Gemeinschaft zu leben. Die Männer haben das letzte Wort in der Familie, ein fünfzehnjähriger Junge wird volles Kirchenmitglied mit der Taufe und hat so automatisch mehr Stimmrecht als die eigene Mutter oder Schwester. Die Wut und Ohnmacht, die in diesem Teil des Buches transportiert



Miriam Toews, *Die Aussprache*
256 Seiten
Hoffmann und Campe Verlag (2019)
ISBN: 978-3455005097

Der Weg der Heilung steht

Im Gespräch mit Carsten Stein, der in seiner Masterarbeit auf dem Bienenberg über Aspekte von Traumata gearbeitet hat.

werden, nehmen mich mit und lassen mich selbst über meine eigene Stellung in Gemeinde und Gesellschaft nachdenken.

Während des Lesens ertappe ich mich immer wieder bei dem gleichen Gedanken: „Naja, sowas passiert ja nicht bei uns, das ist ja auch ein spezieller Fall, diese strenge Gemeinschaft!“ Ich distanzieren mich von der Gemeinschaft und denke immer wieder: „Die sind ja nicht so wie wir, bei uns passiert so etwas nicht!“ Da mich das Thema aber nicht loslässt, habe ich dann verschiedene Zeitungsartikel und YouTube-Videos angeschaut, und stelle fest, dass sexuelle Gewalt nicht nur in strenggläubigen (oder katholischen) Kirchen stattfindet. Es passiert überall und dauernd! Es passiert im Sportverein, bei den Grünen, in reformpädagogischen Schulen. Jede vierte Frau in Deutschland hat laut einer Meldung vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2018) mindestens einmal in ihrem Leben körperliche oder sexuelle Gewalt durch ihren Partner erlebt.

Das Buch kann einen Anstoß geben, über sexuelle Gewalt und Macht in Gemeinschaften zu diskutieren. Es zeigt einen Weg auf und gibt Worte zu einem Thema, das sprachlos macht. So kann es ein Werkzeug für Gemeinden werden.

Wer sich das Buch kaufen möchte, dem sei gesagt: das Ende ist anders als man denkt. Auch wenn das Thema auf den ersten Blick sehr schwer ist, und man eigentlich schnell weitergehen möchte, ist das Buch auf einer Art und Weise humorvoll und spannend geschrieben und lädt zum Lesen ein. ■

*Hannah Rosenfeld
Hamburg*

Lieber Carsten, erzähl uns ein bisschen zu dir und deinem Hintergrund.

Aufgewachsen in Chemnitz in einem atheistischen Umfeld habe ich mich 1997 bekehrt und wurde ein halbes Jahr später von einem kleinen Missionswerk angefragt, ob ich nicht für ein neues Projekt in Brasilien als Bauleiter helfen könnte. Das hat mich gereizt und ich habe zugesagt. Zu den vereinbarten sechs Monaten kamen dann in einem anderen Projekt noch anderthalb Jahre dazu. In Brasilien habe ich dann auch die Mennoniten kennen gelernt. Ja, ich kann behaupten, eine starke Prägung erfahren zu haben. Meine Frau wurde sogar in Witmarsum getauft – unsere beiden Glaubenseltern sind sehr missionarische Bauern aus Witmarsum. Die Erfahrungen in Brasilien und meine spätere Bibelschulbildung machten es immer schwerer, in der sächsischen Landeskirche (in der ich 1997 getauft wurde) zu bleiben, da sich theologische Widersprüche und Reibereien häuften. So bin ich mit meiner Frau 2002 in die MB-Gemeinde nach Dresden gekommen und heute, trotz meines 2003 erfolgten Umzuges nach Herrnhut, noch Mitglied.

Was machst du nun in Herrnhut?

In Brasilien haben wir unter sehr einfachen Verhältnissen eine Art Bauernhofprojekt für und mit Straßenkindern aufgebaut. Dabei stellten wir fest, dass in einem gläubigen Umfeld mit körperlicher Arbeit und ohne Reizüberflutung durch Medien jeglicher Art (im ersten Projekt hatten wir sogar einige Wochen keinen Strom) ein Ort der inneren Heilung nicht nur für die uns damals begleitenden Jugendlichen, sondern auch für psychisch kranke Menschen (zu jener Zeit hatten wir im Freundeskreis 10 Leute mit psychischen Problemen) gegeben ist. So erteilte meine Frau und mich in Brasilien der Ruf, im Osten Deutschlands ein ähnliches Projekt zu gründen. Dazu zogen wir 2003 nach

Herrnhut in die Oberlausitz und bauten mit vielen Freunden die therapeutische Gemeinschaft Tikwa (das hebr. Wort für Hoffnung) auf. Bis vor einem Jahr, als wir wegen Mitarbeitermangels die stationäre Aufnahme beenden mussten, hatten wir als Gemeinschaft mit jungen Menschen, die psychische Probleme/Erkrankungen hatten, zusammengeliebt und -gearbeitet.

Die Arbeit bei Tikwa erfolgte immer ehrenamtlich ohne öffentliche Mittel. Wir Männer in der Gemeinschaft haben noch „nebenher“ Geld verdient – ich selbst beispielsweise bin selbständiger Forstwirtschaftsmeister und als Dienstleister tätig. Neben einem Dachverband für die therapeutische Arbeit ist die AMBD, die uns 2006 als diakonisches Werk aufgenommen hat, auch unsere geistliche Heimat und Familie geworden. Ohne diesen starken Rückhalt und viele Freunde in Nah und Fern hätte es diese Arbeit nie gegeben.

Und was brachte dich an den Bienenberg?

Nach der größten Aufbauarbeit von Tikwa wurde mir klar, dass wir auch fachlich wachsen müssen. So bekam in mir der Wunsch, zu studieren, immer mehr Nahrung. 2012 begann ich deshalb einen Masterstudiengang auf dem Bienenberg. Eigentlich fiel die Wahl auf den Bienenberg, weil ich mich kritisch mit der Friedentheologie auseinandersetzen wollte. Neben der vielen Arbeit beschäftigte ich mich sehr viel mit Geschichte und Politik und habe mich oft an den friedentheologischen (teilweise pazifistischen) Argumenten einiger Geschwister gestoßen. Dort auf dem Bienenberg wollte ich der Sache auf den Grund gehen. Doch leider ist dieses Seminar mangels Nachfrage (!) nicht durchgeführt worden. Ironischerweise konnte ich mich zwar nicht mit der Friedentheologie auseinandersetzen, fand aber mit meinem späteren Thema der Masterarbeit ein viel stärkeres Argument für den Frieden: Die Tatsache, dass Traumatisierungen durch Not